

Echnaton, König von Ägypten und seine Zeit

Autor(en): **Billeter, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was fehlt uns, weil wir Sinn und Beziehung solcher Verse nicht feststellen können? Es gibt doch nur eine Deutung, und diese ist auch ohne Daten fraglos: Eine große Schuld, Schuld des menschlichen Geschlechts, die einem Einzigen aufgegeben wurde, damit uns ihre Schwere nicht zermalme.

Von Bergespitzen, wilden Felsenschründen,
Wo ich mich barg in Urgesteines Hüllen,
Stürzt' ich herab, um wider meinen Willen
Hier unten mich im Steingeröll zu finden!

Das Leben, das solche Qual so lang ertrug, hat für uns den Glanz der Weihe erhalten.

ZURICH

KARL WELLER



ECHNATON, KÖNIG VON ÄGYPTEN UND SEINE ZEIT ¹⁾

Es ist nicht das einzige Mal in der Geschichte, dass wir ein epileptisches Kind mit einem großen Schicksal begnadet finden. Der kränkliche Sohn Amenophis III. und der Königin Tiy wurde die Entscheidung im Kampfe zweier Religionen, der Religion des Amon und des Re Horachte. Die Spannung, die für jene Zeit in diesem Kampfe lag, können wir uns kaum mehr vergegenwärtigen, nur ahnen, um was es ging. Echnaton wechselte nicht nur Namen und Bild der Gottheit, sondern mit seinem Glauben das Wesen der Zeit. Der leuchtende neue Gott hatte ihn erfasst und das düstere Bild des barbarischen Gottes seiner Vorfahren löschte er nun aus auf allen seinen Wegen. Das Kriegsreich verwandelte er in ein Friedensreich, wie sich der Kriegsgott verwandelt hatte in einen Friedensgott; statt mit dem Schwert zeigte er sich mit Blumen, statt auf herrlichem Wagen im Kampf, in Gärten und zierlichen Pavillons, mit seinen Kindern spielend. So bildeten ihn die Künstler in ihren anmutigen Reliefs auf sein Geheiß. In strahlenden Hymnen sang er von dem liebenden Gotte, „der Glut, die in Aton ist“.

„Alles Vieh ist zufrieden mit seiner Weide,
Alle Bäume und Pflanzen blühen,
Die Vögel flattern über ihren Sümpfen
Und ihre Flügel erheben sich in Anbetung zu Dir.
Alle Schafe hüpfen auf ihren Füßen,
Alle Vögel, alles was flattert —
Sie leben, wenn Du über ihnen aufgegangen bist.“

So ritzen die Schreiber die anbetenden Worte in Steintäfelchen auf sein Geheiß. Und als die Priester in Theben von der neuen Religion nichts wissen wollten, sich heftig sträubten, da zog der seherische König hinaus, dem Nil entlang zu einer Stelle, die ihm im Traum erschienen war, wo er zu Ehren des Gottes eine Stadt erbauen wollte. Es wurde die „Stadt des Horizonts des Aton“, für eine kurze Weile das Abbild eines schöneren Lebens, ganz

¹⁾ Von Arthur Weigall, deutsch von Dr. J. H. Kees erschienen bei Benno Schwabe & Co., Basel.

dem heiteren Kulte geweiht. Alle Aktivität des Kriegführens scheint sich verwandelt zu haben in heitere Lebensfreude und inneres Schauen. Ein Vornehmer jener Zeit beschreibt die Stadt: „Die mächtige Stadt des Horizonts des Aton, groß an Lieblichkeit, die Herrin gefälliger Feiern, reich an Besitz, in deren Mitte das Opfer der Sonne sich befindet. Beim Anblick ihrer Schönheit herrscht Jubel. Sie ist lieblich und herrlich, und wenn man sie ansieht, ist es wie ein Anblick des Himmels.“

Aber der friedliche Glaube offenbarte doch bald eine schreckliche Konsequenz für das Reich: Echnaton weigerte sich, den bedrängten Provinzen Hilfe zu senden, ihrem Flehen gab er nicht nach, sein Gott wollte keinen Krieg, er hasste den Krieg. Aton (Re Horachte) segnete alle Völker.

So knickten da und dort die weitgespannten Grenzen des Reiches ein, und der empfindsame und träumerische König musste mit Schmerzen sehen, wie das glänzende Reich seiner Vorfahren zerfiel. Nicht als Schwächling, denn er hätte nur die Hand zu heben gebraucht, und alle Plage wäre verschwunden . . .

Wir staunen, wenn uns Weigall die lange Reihe mächtiger Pharaonenherrscher entlang zu diesem Menschen führt, statt eines Königs finden wir einen Heiligen.

Noch drei Königreiche lang vermochte sich der Glaube Echnatons zu halten, dann fiel er endgültig dem Unverständnis seiner Zeit zum Opfer. Er war ihr um Jahrhunderte vorausgeilt im Geiste.

Mit herrlichen Zeichen aus der einzigen Friedenszeit von Echnatons regnum ist das Buch Arthur Weigalls geschmückt, und kühn schlingt er darum seinen Text. Dass er nicht zu phantastisch wird bei aller Kühnheit, verhindert seine praktische Tätigkeit bei den Ausgrabungen von Theben und El Amarna. Das Buch hat er in Ägypten geschrieben, das ist sein Vorzug, gibt ihm Frische und Ursprünglichkeit. Der Übersetzer Dr. Kees hat ein mitschwingendes Deutsch gefunden.

Das Gesicht Echnatons zeigen drei Abbildungen: der ergreifende Kopf aus der Werkstatt des Thutmosis (in Berlin), das bemalte Alabasterköpfchen mit den sanften, weitgeöffneten Augen und dem weichen Munde, schließlich das bezaubernde Kalksteinbüstchen der Berliner Sammlung.

Der träumerische Zug ist allen gemeinsam, das tiefere Schicksal mehr dem erstern eingepägt, die kühne, einzigartige Form des Schädels findet sich auch im Skelette wieder. Es ist dieselbe Form, die Lombroso bezeichnet als Typ der Schädel religiöser Reformer.

In welche Tiefen weist das!

M. BILLETER